



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Die Fresken für die Pinakothek und Cornelius Demütigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Cornelius mit Fresken im Sinne Raffaels zu schmücken waren. Auch hier hatte der Maler sein Gutachten abzugeben, und auch hier fuhr er vor, wie ein Stier gegen das rote Tuch. Die für Stukkaturen und Vergoldungen aufgeführten Summen erschienen ihm übermäßig, die Tatsache einer reichen Vergoldung überhaupt nachteilig für die Wirkung der Gemälde, die beabsichtigte Seidenbespannung desgleichen. Man muß zugestehen, daß die Grundgedanken, die Cornelius leiteten, hier wie anlässlich der Walhalla sehr gesunde waren; sind doch Vorschläge, wie Bretterverkleidung der Wände, überzogen mit starker, einfarbiger, einmal gestrichener glanzloser Leinwand, eminent modern in unserem Sinne. Aber die Schärfe, mit der der Künstler voring, mußte verstimmen, besonders da es immer mit Seitenblicken auf seine Malerei geschah, die ihm nicht nur materiell, auch ideell zu gering bewertet schien. „Den Künstler, welcher einen Teil dieses Gebäudes mit Werken seiner Hand bekleiden soll, muß es mit Bedauern erfüllen, in diesem Überschlag eine im Verhältnis der Arbeit sehr geringe Summe für eigentlich künstlerische Produktionen, dagegen aber das Dreifache für vergänglichen, und nichttragenden handwerksmäßig angebrachten Schmuck angesetzt zu sehen. Die Kunst der Malerei steht ärmlich und vernachlässigt neben diesen ungeheuren Ansprüchen des Luxus, und dennoch, wie bescheiden auch der Künstler von sich denken möge, kann er zuversichtlich behaupten, daß seine Werke noch dauern und mit Vergnügen und Nutzen betrachtet werden, wenn alle seidene Tapeten längst zerrissen und alle Vergoldungen längst geschwärzt und erblindet sind.“ (Förster, I. 424)

*Die Fresken  
für die Pina-  
kothek und  
Cornelius'  
Demütigung*

Wie vorauszusehen, erfolgte von Klenze alsbald der Gegenstoß, und er erfolgte genau so ruhig und sicher wie das erste Mal. Nicht Cornelius selbst, nein der Akademieprofessor Zimmermann erhielt die Direktion der Pinakothekfresken. Er konnte sich nach Wahl die Mitarbeiter dazu nehmen. Cornelius hatte nur die Entwürfe dazu zu leisten. Umsonst ließ dieser alle Geschütze auffahren. Die Briefe an den König klingen wie das unterdrückte Brüllen eines verwundeten

Löwen. Der König antwortet nicht, er hatte längst begonnen, den Meister mit anderen Augen anzusehen.

Bis in die Zeit der Ludwigskirche zogen sich die Entwürfe zu den Loggienfresken der Pinakothek hin, eine Geschichte der Malerei in Künstleranekdoten aufgelöst. Die achtundvierzig Umrißzeichnungen kamen auf Befehl des Königs in das münchener Kupferstichkabinett (6 Entwürfe in wiener und frankfurter Privatbesitz.) Eine bunte Schülerschar verfertigte unter der Leitung Clemens Zimmermanns die Fresken, die so kümmerlich ausfielen, daß Gärtner schreiben konnte, er möchte sie nicht in seinen Gängen haben, sie seien unter der Kritik und die Ornamente schlechter als von den gewöhnlichsten Zimmermalern. Wiewohl Cornelius ganz unschuldig daran war, denn er saß meist in Rom, als die Fresken ausgeführt wurden, und auch, da ja die Direktion offiziell in Zimmermanns Händen lag, so wurde ihm der ungünstige Eindruck der Loggien dennoch zur Last gelegt. Man war so gern bereit, dem Hochmütigen durch des Fürsten Gunst zu sehr Gestiegenen etwas am Zeug zu flicken.

Die Gegnerschaft Cornelius-Klenze war jedoch nicht nur begründet in der Tatsächlichkeit zweier sich gegenseitig im Wege stehender großer Männer, auch nicht allein in der gewalttätigen Gemütsart des Cornelius, und erst recht nicht in einer Intrigantennatur, die Förster und Riegel in Klenze hineinsahen, sondern sie lag tief im Weltanschaulichen verankert. Heidentum und Christentum, Antike und Romantik traten sich in den beiden gegenüber!

Cornelius hatte mancherlei Wandlungen durchgemacht. Romantisch im tiefsten Sinne war er stets geblieben und ist es gewesen, bis der Tod den Vierundachtzigjährigen abrief. Aus der Zeit tiefer psychischer Depression, in der in Rom ihm Overbeck geistigen Zuspruch gesendet hatte, aus der Zeit jener, für den romantischen Menschen so überaus bezeichnenden Zerknirschung, Selbstvernichtung, Weltflucht hatte Niebuhr ihn erlöst und ihn durch die heiteren Gärten der Antike zur frohen Bejahung alles Seienden geführt. Damals hatte Cornelius

*Innere Wandlung in Cornelius*